

Olten : Geschichte und Perspektiven einer Kleinstadt

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Olten: Geschichte und Perspektiven einer Kleinstadt

Obwohl archäologische Befunde belegen, dass Olten ein uralter Siedlungsraum ist, wird der Name Olten erst 1201 in einer Urkunde des Bischofs Dietheim von Konstanz aktenkundig. Hier tritt mit anderen Zeugen auch der Zofinger Chorherr Oulricus de Oltun auf. Er ist der erste namentlich erwähnte Vertreter des Rittergeschlechtes derer von Olten-Hagberg.

Die erste Urkunde, in der Olten als Stadt erwähnt wird, datiert sogar erst aus dem Jahre 1265. Eine Urkunde aus dem Jahre 1295 schliesslich macht deutlich, was Olten zu dieser Zeit überhaupt interessant gemacht hat: die Brücke über die Aare. Diese Brücke ist denn auch, wenn man so sagen will, über viele Jahrhunderte hinweg die «Nabelschnur», die das Städtchen am Leben erhält. Diese jahrhundertelange Abhängigkeit vom Transit hat natürlich das Leben der Stadt ganz intensiv geprägt und sie hat die Oltner schon immer auch gezwungen, offen zu bleiben für neue Ideen und wirtschaftliche Entwicklungen.

Die mit dieser Offenheit für neue, auch politische Ideen, verbundene, selbstbewusste Aufmüpfigkeit der Oltner wurde von der solothurnischen Obrigkeit, in deren Pfandherrschaft die Stadt nach den beiden verheerenden Stadtbränden von 1411 und 1422 geraten ist, mit eher verhaltener Freude betrachtet. Sie ist vermutlich auch wesentlich mit ein Anlass dazu, dass Solothurn schon früh versucht hat, die Rechte der Stadt zu beschneiden. So verliert Olten, nachdem es 1426 in solothurnische Pfandherrschaft geraten ist, schon 1442 das Recht über das Blut zu richten und 1453 das Schultheissenwahlrecht. Diese als Bevormundung empfundene Haltung der Regierung schürte in Olten den Widerspruchsgeist und mag mit dazu beigetragen haben, dass die Oltner immer wieder das Gefühl hatten, sie würden von Solothurn stiefmütterlich behandelt.

Damit, dass die Oltner anno 1653 im Bauernkrieg den «Huttwiler-Brief»

der aufständischen Bauern mit dem offiziellen Siegel der Stadt Olten mitbesiegeln, überspannten sie dann freilich den Bogen. Dieser offenkundig feindselige Akt kostet die Stadt denn auch nach der Niederschlagung des Aufstandes das Stadtrecht! Bis zum Franzoseneinfall bleibt Olten so politisch und rechtlich fast völlig von Solothurn abhängig. Wirtschaftlich und kulturell allerdings führt Olten auch in dieser Zeit ein erstaunlich eigenständiges Leben. Es erstaunt denn aus dieser Sicht auch kaum, dass alle Bestrebungen zum Sturz des alten Patrizierregimes im ausgehenden 18. und im frühen 19. Jahrhundert eigentlich von Oltnern angezettelt worden sind, und dass in der der Franzosenzeit folgenden Zeit Oltner die treibenden Kräfte sind, die sich bemühen, der «Volkssouveränität» zum Durchbruch zu verhelfen.

Dem politischen Geschick dieser Leute ist es wohl auch zur Hauptsache zuzuschreiben, dass Olten bereits 1817 als erste Gemeinde des Kantons ein Organisationsstatut erhält, das der Stadt den Weg in eine weitgehende korporative Eigenständigkeit wieder öffnet. Die tiefgreifenden politischen und konfessionellen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, der Sieg der Ideen der Aufklärung, der Sturz des Patriziates, die Ausrufung der Volkssouveränität, die mit dem Aufkommen der Eisenbahn verbundenen neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten, der Kulturkampf und das mit der zunehmenden Industrialisierung der Stadt verbundene, fast explosionsartige Wachstum des Städtchens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machen Olten, nicht zuletzt auch Dank der «Blutaufrischung» durch zugewanderte Neubürger, zu einer selbstbewussten Kleinstadt der Pioniere. Zu einem Städtchen von rund 7000 Seelen, dessen Stadtväter sich aus einem unerschütterlichen Fortschrittsglauben heraus daran machen, innert weniger Jahre die gewaltigen Infrastrukturprobleme zu lösen, denen man bisher keine oder zuwenig Beachtung

geschenkt hat, und die nun brennender denn je geworden sind. Über den vielen handfesten Problemen bleibt man aber auch für kulturelle Belange offen. Nicht nur die Stadtbibliothek, auch die städtischen Museen werden in dieser problembeladenen Zeit zu kommunalen Einrichtungen. Aus der Nähe betrachtet freilich ist Olten um die Jahrhundertwende auch ein richtiges Provinznest mit Bürgern, die sich – meist fein säuberlich zwar nach Parteien und Herkunft getrennt – in Ortsvereinen jeder Färbung treffen und kaum eine Festgelegenheit ungenutzt lassen.

Auch wirtschaftlich tut sich einiges. Neben den Werkstätten der Centralbahn und zahlreichen bereits ansässigen, namhaften privatwirtschaftlichen Betrieben wie von Roll, Giroud, Strub und Glutz und Sunlight lassen sich in Olten neue, erfolversprechende Unternehmen nieder: Nussbaum & Cie 1903, Berna 1904, USEGO 1907, NAGO 1910 usw.

Dann bricht der Erste Weltkrieg aus. Olten wird Garnisonsstadt. Das Bifangschulhaus wird Etappensanitätsanstalt.

Die Zeit zwischen den beiden Kriegen bringt neben dem Einbruch der Wirtschaft und den Notstandsmassnahmen zur Bekämpfung der grassierenden Arbeitslosigkeit eine Neubesinnung und Neuorientierung. Als äusseres Zeichen soll Olten 1929 auf dem Hübeli ein richtiges Stadthaus erhalten. Auf der rechten Aareseite setzt die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde im gleichen Jahr mit der Friedenskirche ein unübersehbares Zeichen ihrer starken Präsenz im Aarestädtchen. Olten profiliert sich als Tagungs- und Festort. Immer wieder finden hier kantonale, ja sogar eidgenössische Feste statt.

Auch sportlich tut sich etwas in dieser Zeit: Schon 1924 wird durch den Velo-klub Säli der erste Radsporttag durchgeführt. Ab 1931 finden im Industriequartier regelmässig Motorradrennen mit internationaler Beteiligung statt. Im gleichen Jahr wird in Olten unter

der Führung von Lehrer Iwan Hagmann der Eislaufclub gegründet und auf dessen Betreiben schliesslich 1934 die erste richtige Eisbahn im Kleinholz eröffnet. Einen wichtigen Schritt bedeutet auch der Bau der neuen Badeanstalt in der Schützenmatt anno 1938.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, folgt die Zeit des «Wirtschaftswunders», eine Zeit wirtschaftlicher Prosperität. Erste Verkehrsprobleme zeichnen sich ab. Olten erhält eine neue Bahnhofbrücke und entwickelt städteplanerische Visionen. Die Stadt soll ein regionales Zentrum werden. Sichtbares Zeichen: das neue Stadthaus, das 1965 bezogen und am 30. April 1966 eingeweiht wird.

Eine Waldstadt am Born, das Basisdreieck, die Überregion AROLFIN-GEN (Aarau-Olten-Zofingen), das GIZ (Gewerbe- und Industriezentrum) im Gheid, Olten ein schweizerisches

Sportzentrum heissen jetzt die Themen, die heiss in der Presse diskutiert werden.

Der Baukrebs wütet. Ganze Strassenzüge fallen der Spitzhacke zum Opfer. Zur gleichen Zeit setzt die «Verwarenhäusisierung» unserer Stadt ein: EPA 1970, Jelmoli von Felbert 1970/71, MIGROS und ABM 1971, COOP-City 1973 und schliesslich Nordmann (MANOR) 1977 decken mehr als alle Bedürfnisse ab.

Die Rezession von 1974 bringt dann eine riesige Ernüchterung. Zahllose Betriebe geben auf, wandern ab, eine grössere Arbeitslosigkeit kann nur knapp vermieden werden. Erstmals geht Olten's Bevölkerung massiv zurück: von 21 478 Einwohnern anno 1968 auf 18 022 im Jahre 1990!

Die beginnende Globalisierung der Wirtschaft fordert ihre Opfer. Die Kleinen, die es den Grossen gleichtun wol-

len, gehen unter. Mit dem Fall der 1828 von Bernhard Munzinger gegründeten zinstragenden Ersparniskasse hat auch Olten 1992 seinen Bankskandal. Gleichzeitig aber vollzieht sich eine eindrückliche Verlagerung der wirtschaftlichen Schwergewichte. Olten wird immer eindeutiger zum Dienstleistungszentrum. Andere positive Tendenzen zeichnen sich ab: Der Hauptbahnhof wird den Anforderungen der «Bahn 2000» angepasst. Olten, seit 1986 «Wirtschaftspol» des Kantons Solothurn, scheint wieder begriffen zu haben, dass Entwicklung immer auch Vorleistungen bedingt. Die Diskussion zur Lösung der anstehenden, immer dringender werdenden Verkehrsprobleme wird wieder aufgenommen. Olten wird, wie schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zunehmend wieder zu einer Stadt der Schulen, zu einer Kleinstadt mit Zukunft!

